

Michael Jeldens virtuose Saitensprünge

"Toll! Wow!" – Ausrufe des Publikums, die bei einem klassischen Konzert selten sind. Auf Michael Jeldens Geigenkunst passen sie. Denn deren Akrobatik scheint manchmal die Gesetze der Akustik außer Kraft zu setzen.

Kann man auf einer Geige wirklich kontrapunktisch mehrstimmig spielen? Doppelgriffe, ja, aber Tripel und Quadrupel? Selten hat man die Chaconne aus Bachs Suite d-moll für Violine solo derart vielschichtig gehört. Ein Kunststück, denn der Satz in seinen 24 Variationen ist selber schon ein solch multidimensionales Kunststück, dass Geiger gewöhnlich der Partitur eher nachhecheln, als ihr derartigen Atem einzuhauchen.

Michael Jelden gelingt dieser Bach transzendierende Wurf zudem ohne jedes Virtuosen-Gehubere, sondern mit einer Leichtigkeit, einer Unwirklichkeit des Bogentanzes auf den Saiten, die statt des gern aufgeklebten Etiketts "Teufelsgeiger" eher den Begriff "Engelsgeiger" nahelegt.

Ein Highlight in einem Konzert, das reich an solchen ist, wenn auch dann und wann deutlich bodenständiger. Das Scherzo aus Brahms' F-A-E-Sonate, Beethovens mozartisch unbeschwerte Sonate D-Dur, op. 12/1 fiedelt Jelden wie Etüden herunter – zum Warmmachen. Auf dem Klavier begleitet ihn Maki Hayashida mit ebensolchem Gleichmut, der Virtuositum nicht als Plakat vor sich hertragen muss.

Nach den "drei großen B" und der Pause folgt die "große kleine Kunst", wie Jelden in einer seiner launigen Moderationen George Gershwins "ragtimende" Drei Preludes ankündigt. "Laissez-gefährlich" leben Jelden und Hayashida den Swing – oder Brahms' Ungarischen Tanz Nr. 1. Wir sind "im nahen Osten" angelangt, der Wiege des Tänzerischen von Mazurken bis zu Josef Suks zauberhaft schlicht interpretiertem Liebeslied, ein Schmachter, den Jelden mit Innigkeit dem Salon der Gefühle entreißt.

Weiter gehen die "Saitensprünge" über Paganinis La Campanella zu Chopins Nocturne op. 72/1, flirren irrwitzig in Csardas-Explosionen von Jenő Hubay und Yankee-Doodle-Variationen von Henri Vieuxtemps. Die Saiten werden zum Trampolin für unglaubliche Bogen-Hüpfereien und Pizzicato-Perkussionen. Ungezähmtheiten, die in Antonio Bazzinis Tanz der Koblode den Tribut einer solchem Geigenspiel nicht mehr gewachsenen E-Saite fordern. Saite gerissen – mehr geht nicht. Und aus den staunend offenen Mündern der im KulturForum stehend Applaudierenden springt noch ein "Wow!" Von Jörg Meyer



Virtuos swingend:
Michael Jelden im
KulturForum. Foto
Peter

nordClick/kn vom 27.05.2005 01:00

Quelle im Internet: <http://www.kn-online.de:80/news/archiv/?id=1649629>